

## Bemerkungen.

Hugo Goldschmidt.

Von

Johannes Wolf.

Am 26. Dezember 1920 starb Hugo Goldschmidt. Mit ihm ist einer der fleißigsten musikwissenschaftlichen Arbeiter dahingegangen. Am 19. September 1859 zu Breslau geboren, Jurist von Hause aus, kam er über den Sängerberuf zur Wissenschaft. Ihn trieb es, die im Unterrichte Stockhausens gewonnenen Kenntnisse historisch zu vertiefen. Wenn er auch nicht verkannte, daß in den kirchlichen Gesangschulen seit alters her die solistische Ausbildung eine reiche Blüte erlebte, die in fein geschwungenen, tonreichen Melodien des gregorianischen Gesanges ihren Ausdruck fand, so setzte seine Forschung bewußt und mit einem gewissen Recht doch erst in der Zeit der Spätrenaissance ein, die in ihren monodischen Formen den künstlerischen Einzelgesang forderte und seine schulmäßige Pflege zur Voraussetzung hatte. Eine erste Frucht seiner Studien, die unter den Augen Emil Bohns heranreife, war »Die italienische Gesangsmethode des 17. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Gegenwart«<sup>1)</sup>, ein Werk, das für seine Zeit volle Anerkennung verdient und auf tüchtiger Quellenkenntnis aufgebaut ist.

Seine weiteren Studien führten Goldschmidt nach Berlin, wo er als einer der Leiter des Klindworthschen Konservatoriums auf das Musikleben Einfluß gewann, Gesangunterricht erteilte und auch durch historische Konzerte für die Wiederbelebung älterer Musik eintrat. Er war einer der ersten, der hier die reiche und dankbare Madrigalliteratur des 16. Jahrhunderts zu neuem Leben zu erwecken suchte. Sein Hauptstreben galt aber der Musikgeschichte, betrachtet unter dem Gesichtswinkel der Gesangspädagogik. Mit aller Eindringlichkeit suchte er den Geist des 17. Jahrhunderts, in dem für die virtuose Gesangstechnik der Grund gelegt wurde, zu erfassen. Bald beschäftigten ihn Spezialstudien über das Orchester<sup>2)</sup>, bald solche über das Formenmaterial<sup>3)</sup>. Die bisher arg vernachlässigte römische Oper wurde von ihm in ihrem Gegensatz zu der der Florentiner und Venetianer klar erkannt und in einem besonderen Buche »Studien zur Geschichte der italienischen Oper im 17. Jahrhundert«<sup>4)</sup> behandelt. Aber auch der Venetianer Oper, die in Monteverdi einen der glänzendsten Vertreter fand, kamen seine Forschungen zugute. Er erwies den »Ritorno d'Ulisse«<sup>5)</sup> als ein bedeutendes Werk Monteverdis und legte im 2. Band

<sup>1)</sup> Breslau, Schlesische Buchdruckerei 1890.

<sup>2)</sup> »Das Orchester der italienischen Oper im 17. Jahrhundert« (Sammelbände der IMG II [1900] Seite 16 ff.).

<sup>3)</sup> »Zur Geschichte der Arie- und Sinfonieformen« (Monatshefte für Musikgeschichte 33).

<sup>4)</sup> Leipzig, Breitkopf und Härtel 1901.

<sup>5)</sup> Claudio Monteverdis Oper: »Il ritorno d'Ulisse in patria« (Sammelbände der IMG IX, 570 ff.).